

BIBLISCHE
TASCHENBÜCHER

Frauen
geschichten
der Bibel

 eBook

Deutsche
Bibelgesellschaft

Beamten aller 127 Provinzen von Indien bis Äthiopien, jeweils in der Schrift und Sprache des betreffenden Landes und auch für die Juden in ihrer eigenen Schrift und Sprache. Der Erlass war im Namen des Königs abgefasst; er wurde mit dem königlichen Siegel versehen und durch berittene Boten auf den schnellsten Kurierpferden in alle Provinzen geschickt. Er enthielt die Verfügung:

»Der König erlaubt den Juden in allen Städten seines Reiches, sich zum Schutz ihres Lebens zusammenzutun und alle zu töten, zu vernichten und auszurotten, die ihnen und ihren Frauen und Kindern Gewalt antun wollen – und zwar überall im Reich, wo das vorkommt, unter allen Völkern und in allen Provinzen. Der Besitz ihrer Feinde wird den Juden zur Plünderung freigegeben. Diese Erlaubnis gilt für ein und denselben Tag in allen Provinzen des Reiches, nämlich den 13. Tag des 12. Monats, des Monats Adar.«

In jeder Provinz sollte dieser Erlass öffentlich bekannt gemacht werden und die Juden sollten sich für diesen Tag rüsten, um sich an ihren Feinden zu rächen. In höchster Eile und auf den besten königlichen Kurierpferden machten sich die Boten mit der Anordnung des Königs auf den Weg. Auch im Palastbezirk von Susa wurde der königliche Erlass bekannt gemacht.

Darauf trat Mordechai aus dem Palastbezirk, gekleidet, wie es seiner hohen Stellung entsprach. Er trug ein Gewand in violetter und weißer Farbe, einen Mantel aus feinem weißem Leinen und purpurrotem Wollstoff und dazu eine große goldene Krone. Die Bewohner von Susa jubelten ihm zu.

Die Juden der Stadt waren von Glück und Freude erfüllt und genossen die Ehre, die ihnen von allen Seiten erwiesen wurde. Auch überall in den Provinzen, in jeder Stadt, in der der Erlass des Königs eintraf, herrschte unter den Juden Freude und Jubel und sie feierten das Ereignis mit Festtagen und fröhlichen Gelagen. Von den Nichtjuden gerieten viele in große Furcht und traten zum Judentum über.

Kurzer Prozess

Die Witwe Judit tötet den Feind

Noch einmal treffen wir in der Bibel auf eine Frau, die ihr Volk rettet – in der Geschichte von der jüdischen Witwe Judit und ihrem Gegenspieler Holofernes. In der Kunstgeschichte hat diese durchaus anstößige Erzählung zahlreiche Darstellungen gefunden. Auch hier zeigt sich das Bild einer starken, unerschrockenen und mutigen Frau, die nicht zögert, den Feind mit den eigenen Händen ins Jenseits zu befördern. Dass »keine Furcht in Israel herrschte, solange Judit lebte«, sagt viel über die Stellung und den Ruhm dieser Frau aus: Sie scheint eine Mischung aus Übermutter und Amazone gewesen zu sein. Die Erzählung, die in den Apokryphen¹ der Bibel zu finden ist, betont zwei beeindruckende Eigenschaften Judits: Wie Ester ist sie sehr schön und sehr fromm. Ihre Schönheit ist ihre Waffe, ihr Gottvertrauen ihre Stärke. Mit dem völlig

betörten Feind Holofernes, der in Erwartung einer berausenden Liebesnacht mit der schönen Jüdin aus Vorfreude schon mal zu tief ins Glas geschaut hat, hat sie leichtes Spiel. Und so kommt es, dass diese Nacht ganz anders endet, als Holofernes sich das ausgemalt hat. (Judith 12,1–13,20)

¹ Die Apokryphen, auch »Spätschriften« oder »Deuterokanonische Schriften« genannt, sind nur in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments überliefert. In den reformierten Kirchen werden sie nicht als vollwertige Teile der Bibel anerkannt, doch schon Martin Luther hatte sie zur Lektüre empfohlen und sie deshalb in einem eigenen Teil vor dem Neuen Testament zusammengestellt. Dort findet man sie auch heute noch in einigen Bibelausgaben.

Holofernes ließ Judit an den Tisch führen, der mit silbernem Geschirr gedeckt war, und befahl, sie mit dem zu bewirten, was für ihn selbst an Speisen und Wein dort bereitstand.

Aber Judit lehnte ab: »Ich darf nichts davon essen, um nicht gegen das Gesetz meines Gottes zu verstoßen. Ich habe mir selbst etwas mitgebracht.« »Und wenn dein Vorrat ausgeht?«, fragte Holofernes. »Woher sollen wir dann die entsprechende Verpflegung für dich bekommen? In unserem Heer ist kein Einziger aus deinem Volk!« »Bei deinem Leben, mein Herr«, antwortete Judit, »noch ehe mein Proviant aufgebraucht ist, wird Gott durch mich seinen Plan ausführen!« Die Diener von Holofernes wiesen Judit ein Zelt an. Dort schlief sie bis nach Mitternacht. Zu der Stunde, in der die Morgenwache ihren Dienst antritt, stand sie auf und ließ bei Holofernes um die Erlaubnis bitten, zum Gebet das Lager verlassen zu dürfen. Holofernes wies seine Leibwächter an, sie unbehelligt gehen zu lassen.

So lebte Judit drei Tage im assyrischen Lager. Nacht für Nacht ging sie hinaus ins Tal. Dort badete sie in der Quelle unterhalb von Betulia. Jedes Mal, wenn sie aus dem Wasser stieg, betete sie zum Herrn, dem Gott Israels, er möge ihr den Weg zur Rettung seines Volkes ebnen. Rein kehrte sie darauf ins Lager zurück und blieb den ganzen Tag in ihrem Zelt. Gegen Abend nahm sie dort auch ihre Mahlzeit ein.

Am vierten Tag veranstaltete Holofernes ein Trinkgelage im engsten Kreis seiner Vertrauten. Von den Männern, die sonst bei seinen Gelagen dabei waren, durfte keiner teilnehmen. Dem Eunuchen Bagoas, der mit den persönlichen Angelegenheiten des Feldherrn betraut war, sagte er: »Geh zu der hebräischen Frau, für deren Wohlergehen ich dich verantwortlich gemacht habe. Überrede sie, zu uns zu kommen und mit uns zu essen und zu trinken. Es wäre ja eine Schande für uns, wenn wir ein solches Prachtweib laufen ließen, ohne mit ihr zusammen gewesen zu sein. Wenn wir sie uns nicht nehmen, lacht sie uns noch aus!«

Also ging Bagoas zu Judit und sagte zu ihr: »Schönes Mädchen, komm mit hinüber zu meinem Herrn, zögere nicht! Es ist eine große Ehre für dich! Du sollst heute mit uns trinken und fröhlich sein und den Assyrerinnen gleich werden, die

im Palast Nebukadnezars leben und ihm zu Dienst stehen!« Judit antwortete: »Wie könnte ich meinem Herrn etwas ausschlagen? Ich bin bereit und tue alles, was er sich wünscht. Die Erinnerung an diese Nacht wird mich mit Jubel erfüllen bis zum Tag meines Todes.«

Judit stand auf und legte ihr Festkleid und ihren ganzen Schmuck an. Ihre Dienerin ging voraus ins Zelt des Feldherrn und breitete Holofernes gegenüber die Teppiche auf den Boden, die Judit von Bagoas erhalten hatte und auf denen sie ihre Mahlzeiten zu sich nahm.

Dann ging Judit hinein und nahm auf ihnen Platz. Holofernes' Herz schlug schneller bei ihrem Anblick; sein ganzes Inneres geriet in Aufruhr und er war gierig danach, sie zu besitzen. Seit dem Tag, an dem er sie zum ersten Mal sah, hatte er nur auf eine Gelegenheit gewartet, sie verführen zu können. »Komm, trink mit uns, damit du fröhlich wirst!«, sagte er zu ihr und Judit antwortete: »Ja, Herr, trinken will ich; denn noch nie in meinem Leben bin ich so geehrt worden wie heute!« Sie griff zu und aß und trank unter Holofernes' Augen, was ihre Dienerin ihr zubereitet hatte. Holofernes aber kam durch Judits Anblick immer mehr in Stimmung und trank so viel Wein, wie er noch nie in seinem Leben an einem Tag getrunken hatte.

Zu vorgerückter Stunde beeilte sich die Dienerschaft des Feldherrn, das Zelt zu verlassen. Bagoas schloss es von außen, damit die Diener ihren Herrn nicht stören konnten. Alle gingen schlafen, müde von dem ausgedehnten Gelage. Judit allein blieb im Zelt bei Holofernes zurück. Er selbst lag völlig betrunken auf seinem Bett. Judit hatte ihrer Dienerin die Anweisung gegeben, vor dem Zelt zu warten, bis sie herauskäme; denn sie wolle wie an jedem Morgen vor das Lager hinausgehen, um zu beten. Dasselbe hatte sie auch Bagoas gesagt. Alle hatten sich also entfernt. Im Zelt waren nur Judit und Holofernes zurückgeblieben. Judit stand an Holofernes' Bett und betete still: »Herr, du Gott, dem alle Macht gehört! Blicke jetzt gnädig auf mich und gib deinen Segen zu dem, was meine Hände zur Rettung und Verherrlichung Jerusalems tun werden! Die Stunde ist da, dass du deinem Volk hilfst und ich meinen Plan ausführe. Die Feinde sollen vernichtet werden, die sich gegen uns erhoben haben!«

Dann ging sie zum Kopfe des Bettes, auf dem Holofernes lag, und nahm sein Schwert, das dort am Bettpfosten hing. Sie trat an ihn heran, fasste seinen Kopf bei den Haaren und sagte: »Herr, du Gott Israels, mach mich stark an diesem Tag!« Dann hieb sie zweimal zu, so fest sie konnte, und schlug Holofernes den Kopf ab. Sie wälzte seinen Körper vom Bett auf die Erde und riss das Mückennetz von den Stangen. Schnell verließ sie das Zelt und gab draußen den abgeschlagenen Kopf ihrer Dienerin. Die steckte ihn in ihren Proviantstasche.

Darauf machten sich die beiden Frauen auf den Weg, als ob sie wieder zum Gebet gehen wollten. Sie durchquerten das assyrische Lager, mieden dann aber den Talgrund, den Judit sonst immer aufgesucht hatte, stiegen den Berg von Betulia hinauf und erreichten das Stadttor.

Schon von Weitem rief Judit den Wachen auf den Türmen zu: »Schnell! Macht das Tor auf! Gott ist bei uns, unser Gott steht uns bei! Er zeigt immer noch seine Macht, mit der er sein Volk Israel rettet und die Feinde vernichtet. Das hat er heute bewiesen!« Als die Wachen Judits Stimme hörten, stiegen sie schnell zum Tor hinunter und riefen die Ältesten der Stadt herbei. Auch das ganze Volk, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, kam angelaufen. Sie konnten es nicht fassen, dass Judit wiedergekommen war. Das Tor wurde geöffnet und Judit mit ihrer Dienerin eingelassen. Sie machten ein Feuer, das den Platz beleuchtete, und alle bildeten einen Kreis um sie.

Judit rief mit der ganzen Kraft ihrer Stimme den Versammelten zu: »Preist Gott, preist ihn! Preist unseren Gott, denn er hat dem Volk Israel sein Erbarmen nicht entzogen. In dieser Nacht hat er durch meine Hand unsere Feinde vernichtet!« Sie zog den abgeschlagenen Kopf aus dem Sack, hielt ihn hoch und rief: »Seht, hier ist der Kopf von Holofernes, dem Oberbefehlshaber des assyrischen Heeres! Und das ist das Mückennetz von dem Bett, auf dem er sinnlos betrunken lag! Durch die Hand einer Frau hat der Herr ihn getötet! So gewiss der Herr lebt, der bei mir war und mich auf dem ganzen Weg beschützt hat: Mein Anblick hat genügt, um Holofernes zu verführen und ihm den Untergang zu bringen; meinen Leib durfte er nicht berühren und schänden!«

Das Volk stand völlig fassungslos da. Dann aber warfen sich alle vor Gott nieder und wie aus einem Mund kam der Ruf: »Wir preisen dich, unseren Gott, denn heute hast du die Feinde deines Volkes vernichtet!« Usija wandte sich an Judit und sagte: »Der höchste Gott hat dich gesegnet wie sonst keine Frau auf Erden! Preis sei dem Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat, dass er es dir gelingen ließ, dem Anführer unserer Feinde den Kopf abzuschlagen! Du hast die Hoffnung für dein Volk nicht aufgegeben. Alle, die an Gott festhalten und seiner Kraft vertrauen, werden das nie vergessen! Du hast dein Leben gewagt, um unserem erniedrigten Volk zu helfen. Du bist den geraden Weg gegangen, den rechten Weg vor unserem Gott, und hast uns dadurch vor dem Untergang gerettet. Gott möge dich dafür für alle Zeiten berühmt machen und dich mit allem Guten überschütten!« Und das ganze Volk rief: »Amen! So soll es sein!«

Unternehmerin mit Beistand von oben

Elischa und die arme Witwe

Sie befindet sich in einer verzweifelten Lage. Seit ihr Mann gestorben ist, lebt die Witwe, deren Name nicht genannt wird, mehr schlecht als recht. Da sie kein Geld hat, um die Schulden ihres Mannes zurückzuzahlen, pocht der unbarmherzige Gläubiger an ihre Tür und will ihr das Einzige nehmen, was ihr noch geblieben ist: ihre beiden Söhne. Sie sollen als Sklaven für den Gläubiger arbeiten und so die Schuld begleichen. Ihr Leben scheint am Ende, die Situation ausweglos. In ihrer Verzweiflung wendet sich die Witwe an den Propheten

Elischa und befolgt seinen etwas merkwürdig anmutenden Rat. Und das Wunder geschieht! Mit göttlicher Hilfe wird aus der armen Witwe eine erfolgreiche Kleinunternehmerin, die mit ihrem Familienbetrieb so viel erwirtschaftet, dass sie die Schulden zurückzahlen kann. Und nicht nur das, auch ihre materielle Existenz wird in Zukunft gesichert sein, ohne dass sie auf die Hilfe und Unterstützung eines Mannes hoffen muss. Wie vielen Kleinunternehmern und vor allem -unternehmerinnen wünschte man heutzutage nicht einen solchen Beistand von oben! (2 Könige 4,1-7)

Eine Witwe, deren Mann zur Prophetengemeinschaft um Elischa gehört hatte, bat den Propheten dringend um Hilfe. »Mein Mann ist gestorben«, sagte sie. »Du weißt, dass er dem HERRN treu gedient hat. Nun ist der Gläubiger da gewesen, dem mein Mann noch Geld schuldet. Er will mir meine beiden Jungen wegnehmen und zu seinen Sklaven machen.« »Was kann ich für dich tun?«, fragte Elischa. »Sag mir doch: Was hast du noch im Haus?« »Nichts mehr«, antwortete sie, »nur noch einen kleinen Krug mit Olivenöl.« Da sagte Elischa: »Geh in der ganzen Nachbarschaft herum und leih dir Gefäße aus, leere Gefäße, alles, was du bekommen kannst! Dann geh ins Haus, schließ hinter dir und deinen Kindern die Tür ab und gieß das Öl in die Gefäße! Immer, wenn ein Gefäß voll ist, stellst du es beiseite!«

Die Frau ging in ihr Haus und schloss hinter sich und ihren Jungen die Tür ab. Die beiden reichten ihr die Gefäße hin und sie füllte das Öl ein. Schließlich waren alle Gefäße voll. »Reich mir noch eins!«, sagte sie zu dem einen Jungen. Aber der antwortete: »Es ist keins mehr da!« Da hörte das Öl auf zu fließen. Die Frau kam zum Propheten Elischa und berichtete, was geschehen war. Elischa sagte: »Nun geh, verkauf das Öl und bezahle mit dem Geld deine Schulden! Von dem, was noch übrig bleibt, kannst du mit deinen Söhnen leben.«

Göttliche Revolution

Das Magnificat der Maria

Die wohl populärste Geschichte der Bibel ist die Weihnachtsgeschichte aus dem Neuen Testament. Jesu Geburt bei den Tieren, die Krippe, die Hirten, die Engel – all das wird heute oft in ein kitschiges und romantisch verklärtes Licht gerückt. Dabei können wir uns in unseren gemütlich geheizten Stuben, in denen wir unseren Wohlstand genießen, kaum noch vorstellen, was die Umstände der Geburt Jesu für die Eltern damals bedeutet haben mussten. Mit der Geburt von Jesus verbindet der Evangelist Lukas deshalb keinerlei »Stall-und-Krippe-Romantik«, sondern eine handfeste politische Botschaft: Mit diesem Kind beginnt Gott seine göttliche Revolution. Die menschlichen Machtverhältnisse werden auf den Kopf gestellt und das hat mitnichten romantische Züge! Es ist ausgerechnet Maria, die Mutter des neugeborenen Retters, die mit ihrem